

# Lipper im Ersten Weltkrieg

„Vorwärts auf den Feind, koste es, was es wolle“

Hansjörg Riechert

Mit einem Beitrag von Kai Wortmann



Lippe Verlag

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort .....</b>	<b>7</b>
<b>Vorbemerkung.....</b>	<b>9</b>
<b>Einleitung .....</b>	<b>11</b>
<b>1 Am Vorabend des ersten umfassend industriell geführten Krieges der Weltgeschichte.....</b>	<b>31</b>
1.1 Die außenpolitische Lage in Europa .....	31
1.2 Die militärpolitische Lage in Europa .....	45
1.3 Die Julikrise .....	52
1.4 Der Wandel der Kampftaktik .....	59
<b>2 Der Krieg .....</b>	<b>75</b>
2.1. Die zentralen Kriegsfronten: Die „erstarnte“ Front im Westen, die „vergessene“ Front im Osten .....	75
2.2. Der Wandel zum taktik- und technikbezogenen Soldaten.....	98
2.3 Der Fronteinsatz der Regimenter Nr. 55, 158 und Nr. 56 der Landwehr mit Regimentsangehörigen aus Lippe .....	113
2.4 Soldatenalltag an der Front .....	118
2.4.1 Vom Kämpfen .....	120
2.4.2 Stellungsbau .....	128
2.4.3 Ausbildung und Truppenbesichtigung an der Front.....	143
2.4.4 Truppenbetreuung .....	151

<b>2.5</b>	<b>Kaiserliche Fliegertruppe: Ihr Aufbau und Einsatz (Kai Wortmann)</b> .....	<b>156</b>
	Einleitung .....	157
	Aufbau der Fliegertruppe.....	158
	Die Fliegertruppe in der Anfangsphase des Krieges .....	162
	1915 – Der Adler wird flügge .....	164
	1916 – das Jahr der Krise.....	166
	1917 – Dem Druck widerstehen .....	169
	1918 – Flucht in die Entscheidung.....	174
	Marineflieger .....	176
	Männer, Maschinen und Mythen .....	178
	Fazit .....	182
<b>2.6</b>	<b>Kaiserliche Marine: Seekrieg der kleinen Schiffseinheiten.....</b>	<b>185</b>
<b>2.7</b>	<b>Vom Wendejahr 1917 zum Kriegsende 1918 .....</b>	<b>192</b>
<b>3</b>	<b>Fazit .....</b>	<b>211</b>
<b>4</b>	<b>Militärische Formationen, Einheiten und Dienststellen, in denen Lipper während des Ersten Weltkrieges dienten .....</b>	<b>217</b>
<b>5</b>	<b>Abbildungsnachweise.....</b>	<b>221</b>
<b>6</b>	<b>Literatur .....</b>	<b>222</b>

Einsatzzeit aufgrund ihrer Verwendung und meist auch wegen ihres Alters nie zu kämpfen brauchten.<sup>233</sup>

### 2.4.1 Vom Kämpfen

Die Begrenztheit des Kampfraumes vor allem an der Westfront seit Ende 1914 bis zum Frühjahr 1918 prägte die infanteristische Kampfweise, da es in dieser langen Kriegsphase beiden Seiten nie gelang, einen Durchbruch zu erzielen, der in raumgreifende, kriegsentscheidende Bewegungen überging. So wurde oft nur um die Eroberung und Inbesitznahme von wenigen Quadratkilometern Feindesland verbissen gekämpft. Es war vor allem ein Kampf um eine von der Artillerie gestaltete Trichterlandschaft, um Gräben, Unterstände, Stollen und natürliche Höhlen, die der Unterbringung und dem Schutz des Gegners dienten sowie Ausgangspunkt für seine Angriffe waren. Die besondere Enge dieses Kampfraumes führte oft zum Nahkampf, dem Kampf auf kurze Distanz unterhalb von 50 Meter, oder gar dem unmittelbaren Kampf Mann gegen Mann oder Gruppe gegen Gruppe. Nahkämpfe ergaben sich zwangsläufig im Verlauf von Stoßtruppunternehmungen, aber auch beim „Aufrollen“ gegnerischer Grabensysteme im Zuge von größeren lokal begrenzten Angriffen und Großoffensiven.

Dabei konnte es kein räumlich distanziertes Töten geben, gekennzeichnet von kühler, militärischer Rationalität. Vielmehr war diese Kampfweise unmittelbar, von nahezu archaischer Dimension. Die vielfach brutale Direktheit und bisweilen Grobschlächtigkeit dieses Tötens sowie ihre unmittelbar sichtbaren Folgen steigerten die Tötungsbereitschaft auf beiden Seiten gelegentlich bis zum individuellen Exzess. So schildert ein Gefreiter des I.R. 459 Eindrücke vom Kampfraum seines Regiments nach einem bereinigten feindlichen Einbruch Anfang November 1917:

---

233 Christian Stachelbeck: *Militärische Effektivität im Ersten Weltkrieg*, S. 252. So leistete der Aufsichtsratsvorsitzende der in Detmold ansässigen Sinalco-AG, Adolf Neumann-Hofer, seinen Kriegsdienst im deutsch besetzten Belgien als Pressedelegierter im Dienstrang eines Hauptmannes und übte dabei weiterhin die Funktion des Aufsichtsratsvorsitzenden aus. Neumann-Hofer gelang es nicht nur, den zum Kriegsdienst eingezogenen Direktor des Unternehmens für eine Schreibstubentätigkeit zu sich kommandieren zu lassen und ihn so vor dem Fronteinsatz zu bewahren, sondern ihm gelang es auch, seine eigene Entlassung nach eineinhalb Jahren Militärdienst noch während des Krieges durchzusetzen: Hans-Joachim Keil: „Mit Sinalco, uns der Sieg/wie im Frieden, so im Krieg.“ Die Einflüsse der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Brüche des Ersten Weltkrieges auf die Sinalco AG in Detmold, in: *Lippische Mitteilungen*, 82 Bd. (2013), S. 78, 81f., 84

*„Im Graben viele Tote, die teilweise noch so liegen, wie sie gefallen sind. Dort ein langer Unteroffizier mit eingeschlagenem Schädel, hier zwei Leute, die gerade aus ihrem Unterstand herauskriechen wollten, als sie von den englischen Handgranaten zerrissen wurden (...).“<sup>234</sup>*

Auch wenn es heute unbegreiflich erscheinen mag, aber der infanteristische Kampf, so unmittelbar er sich entwickeln konnte, wurde von vielen Soldaten – insbesondere an der Westfront – einem tagelangen Trommelfeuer auf die eigene Stellung allemal vorgezogen. Der Einzelne fühlte sich der industriell erzeugten artilleristischen Feuerkraft hilflos ausgeliefert, da er auf dieses nahezu alles vernichtende und zerstörende Inferno ohne Einfluss blieb. Im Grabenkampf zählten Physis, allgemeine und insbesondere taktische Kampferfahrungen und -fertigkeiten, sowie ein ausgeprägter räumlicher Orientierungssinn. Diese überlebenswichtigen Voraussetzungen galten beim Erdulden von Trommelfeuer, das von den Kriegsparteien im Verlauf des Krieges mit einer immer ausgefeilteren tödlichen Präzision angewendet wurde, aber wenig, weil Frontabschnitte mit unterschiedlichen Artilleriekalibern wiederholt Meter für Meter zerpflegt wurden, um auch die besser befestigten „Schutzräume“ in den Gräben zu treffen und jeden physisch und moralisch auszulöschen, der soldatischen Widerstand leisten konnte.

Während der von tagelangem britischen Trommelfeuer gekennzeichneten Schlacht an der Somme empfanden auch die Soldaten des I.R. 55, die in vorderster Linie lagen und das massierte Artilleriefeuer überlebt hatten, dessen Vorverlegung über sie hinweg in die eigenen rückwärtigen Stellungsgebiete als große Erlösung, auch wenn dies das klare Signal für den unmittelbar bevorstehenden gegnerischen Infanterieangriff war. Die sich nun für sie entwickelnde neue Gefahr empfanden viele nach dem apokalyptischen Trommelfeuer als weniger bedrohlich, da sie wieder aktiv handelnde Frontakteure sein konnten. Ihre tiefe Erleichterung, dem Artilleriefeuer entkommen zu sein, zeigten viele der „55er“, in dem sie, auf der Brüstung ihres Unterschlupfes stehend, in dieser exponierten Position „freihändig“ in die Kolonnen des Angreifers schossen.<sup>235</sup>

In Anbetracht der auf vielfältige Weise tödlichen und moralisch erschütternden Wirkung des modernen Artilleriegeschützes im Ersten Weltkrieg, das massenhaft eingesetzt wurde und somit als Hauptwaffe dieses Krieges

---

234 Zitiert nach Friedrich von Pirscher: Infanterie-Regiment Nr. 459, S. 102

235 Walter Schulz (Hg.): Infanterie-Regiment Nr. 55, S. 172

zu gelten hat, waren die Soldaten an allen Fronten über tödlichen Beschuss der eigenen Artillerie besonders erzürnt und erschüttert. Dieser Beschuss „von hinten“ kam meist überraschend, so dass niemand wirklich darauf eingestellt war und verursachte regelmäßig Verluste. Auch die 1. Kompanie des I. Bataillons des I.R. 158 musste vor der Panzerfeste Vaux diese bittere Erfahrung machen:

*„(...) 16. April [1916]. (...) Das Stahlgewitter tobte mit elementarer Gewalt. Krachend Tod und Verderben säend, gruben sich die Granaten in die tausendfältig zerwühlte Erde, in Laufgraben und Unterstände. Dies nahmen wir schon gelassen, als eine Gegebenheit der Vauxstellung hin. Aber was dann noch hinzukam, – Feuer unserer eigenen Artillerie auf unsere Stellung, das war eine Nervenprobe, die uns rasch mürbe machte. Ich kann wohl sagen, daß es überhaupt die härteste gewesen ist, die uns jemals gestellt worden ist, zumal alle Versuche, der Artillerie dies durch Leuchtsignale zu erkennen zu geben, ohne Erfolg blieben. (...) Mit dem französischen Feuer waren wir mittlerweile insofern vertraut geworden, als wir bald herausgefunden hatten, welche Abschüsse uns galten, und wir dann gleich entsprechend Deckung zu nehmen wußten. (...)*

*17. April. Trotzdem wir jeden Kurzschuß durch das festgesetzte Leuchtsignal anzeigten, nahm unsere Artillerie keinerlei Notiz davon, im Gegenteil, die Beschießung nahm an Heftigkeit zu. Was unserer Artillerie in den Sinn gekommen war, vermochte niemand zu sagen. Zu ihren Gunsten konnten wir nur annehmen, daß sie entweder unseren Graben als feindliche Linie ansah, oder daß die Leuchtsignale falsch gedeutet wurden. Daß wir unserer Wut durch Verwünschungen und Flüche in derben Worten gründlich Luft machten, besonders wenn es wieder einen der Unserigen gehascht hatte, war zu erklärlich. (...)*<sup>236</sup>

Chaos im Kampfraum, das durch unzureichende Kommunikationsmittel zwischen Infanterie und rückwärtiger Artillerie zu Fehleinschätzungen führte, artilleristische Bedienungsfehler und an Großkampftagen verschleißende Geschützrohre sowie generell technisches Versagen und minderwertige Munition, allesamt Mängel, die vielfach zu Rohrkrepierern führten, waren häufige Ursachen für „friendly fire.“<sup>237</sup> Daher war die Artillerie bei un-

---

236 Zitiert nach Hanns Möller: Infanterie-Regiment Nr. 158, S. 250f.

237 Christian Stachelbeck: Militärische Effektivität im Ersten Weltkrieg, S. 85



*Bespannte Transporte auf der Straße Briulles-sur-Meuse bei Verdun, August 1916 (50)*

klarer Gefechtslage aus leidvoller Erfahrung gelegentlich nicht bereit, zum Schutz der eigenen Infanterie tätig zu werden oder hielt sich zum Unwillen der Männer vorne unnötig zurück, wenn diese durch gegnerische Infanterieangriffe in schwere Bedrängnis gerieten.<sup>238</sup>

Wie schwierig und vor allem lebensgefährlich es schnell werden konnte, aus dem rückwärtigen Raum unter Beschuss die Essensversorgung für die vordersten Linien zu gewährleisten, die für die Aufrechterhaltung der

---

238 Ein Beispiel für eine solche Zurückhaltung in Friedrich von Pirscher: Infanterie-Regiment Nr. 459, S. 260



*Soldaten des Armierungsbataillons 14 auf und vor einem Lastkahn, mit dem das Material für den Stellungsbau über Flüsse und Kanäle transportiert wurde (51)*

Kampfmoral von größter Bedeutung war, beschreibt ein Vizewachtmeister des II. Bataillons des I.R. 459:

*(...) „Tagsüber Empfang der Lebensmittel in den weiter zurückliegenden Depots (...). In den Abendstunden wurde es an den Küchen des Kampfбатаillons lebhaft. Das Essen für die vordere Truppe wurde in Behälter gefüllt, die, sorgsam verpackt, den Inhalt bis zur Ausgabe in vorderer Linie warm hielten, Portionen (Brot, Marmelade, Fett, Wurst, Zigaretten, Schnaps) abgeteilt und zu Bündeln verpackt und dann ging es los durch Dury und das anschließende Trichterfeld an den Stellungen der Div.-Art. [Divisions-Artillerie] vorbei zur Straße Arras-Cambrai. Beim Abmarsch aus Lècluse noch sorglos in enger Aufeinanderfolge, war bei der Annäherung an die Straße Arras-Cambrai Vorsicht geboten, da der Engländer das Gelände tief beschoß und die Zufahrtstraßen*





*Lohren als Transportmittel für den Stellungsbau (52)*

*systematisch unter Feuer hielt. Der Abstand zwischen den einzelnen Wagen war mittlerweile auf 200-300 m ausgedehnt und im scharfen Galopp rasten die Wagen die Chaussee entlang. Links ab durch das Trichterfeld ging's dann (...) dem Küchenhalteplatz zu, wo uns die Trägertrupps erwarteten. Die Verpflegung wurde verteilt und in Schlangenlinien ging der Marsch zur vorderen Linie. (...) Die vom Engländer tagsüber durch Fliegeraufnahmen festgestellten Trampelpfade und Wagenspuren, welche er dann nachts unter Feuer hielt, zwangen uns häufig zur Veränderung des Küchenhalteplatzes, der zeitweise bis auf 600 m an die vordere Linie herangeschoben war. Das Wagengerassel ließ die Einschläge und damit die Gefahr nicht rechtzeitig erkennen, durch den ge-*



*Luftbild vom Stellungssystem an der Westfront. Die seitlichen Scheiben sind vermutlich Einstellungen für die Luftbildkamera, 15. Juli 1916 (53)*

*bundenen Platz (...) und die notwendige Aufmerksamkeit auf Pferd und Wagen waren die Fahrer auch der weiteren Splitterwirkung ausgesetzt. (...)<sup>239</sup>*

Um die Kampfmotivation zu erhalten und zu steigern, bediente sich das militärische System nicht nur des Mittels der Auszeichnung mit Orden, Belobigungen oder der bevorzugten Erteilung von Urlaub, sondern zumindest auf deutscher Seite auch der Auslobung von Geldprämien.<sup>240</sup> Diese trieben

---

239 Zitiert nach ebenda, S. 56f.

240 Im Folgenden Christian Stachelbeck: Militärische Effektivität im Ersten Weltkrieg,



*Offiziere und Unteroffiziere des II. Bataillons des Infanterieregiments 55 im Schützengraben (54)*

die Mannschaften besonders dann an, wenn sie sofort ausgezahlt wurden. Im



*Provisorischer Schützengraben und Unterstand (links) bei Verdun, 1916 (55)*

und geologischen Bedingungen lagen sich an den Frontabschnitten die Soldaten der Kriegsparteien zwischen mehreren hundert Meter bis unter 30 Meter gegenüber, also nahezu auf Handgranatenwurfweite in einer Kriegszone, die zwischen 35 bis rund 50 Kilometer breit war.<sup>241</sup> Je kürzer die Distanz zwischen den vordersten Linien, desto geringer die Vorwarnzeit vor dem Auftauchen des Gegners am „eigenen“ Trichter- oder Grabenrand. Um die Gefahr tödlicher Überraschungen zu minimieren, legten die Soldaten dichte Stacheldrahtverhaue vor ihren vordersten Stellungen aus. Selbst schwere Artillerie hatte beim vorbereitenden Schießen für einen Angriff mitunter Mühe, große Gassen für die eigene Infanterie in den schwer zu zerstörenden Sicherungsdraht des Gegners zu schlagen. Im Niemandsland, das sich zwi-

Vergleich zu Offizieren erhielten einfache Soldaten eine karge Löhnung, die erst Ende 1917 deutlich erhöht wurde. Mit dem Prämien-geld war ihnen die Möglichkeit eröffnet, Kantinen- und Marketerwaren zu erwerben oder in den im Kriegsverlauf seltener werdenden Ruhepausen den in der Armee verbreiteten Bordellbesuchen nachzugehen. Geldpreise wurden für das Einbringen von Gefangenen, für das Außergefechtsetzen gegnerischer Tanks und Flugzeuge, für das Bergen noch funktionsfähigen wertvollen Kriegsgerätes oder für Stoßtrup-punternehmungen gezahlt.

#### **2.4.2 Stellungsbau**

Je nach Verlauf der gegnerischen Frontlinien, den topografischen

---

<sup>241</sup> Hinweise auf die unterschiedlichen Distanzen zwischen den gegnerischen Grabenlinien finden sich in den Regimentsgeschichten der hier genannten Regimenter. Zur Breite der Kriegszone: Sebastian Remus: German amateur photographers in the First World War, S. 29